

# *Zukunft München 2030*

## *Visionen und Strategien für Stadt und Region*

**Der Beitrag Münchens zum  
Ideenwettbewerb „Stadt 2030“**

Landeshauptstadt München  
vertreten durch  
Referat für Stadtplanung und Bauordnung  
Referat für Arbeit und Wirtschaft  
Sozialreferat

Lehrstuhl für Stadtraum und Stadtentwicklung  
der Technischen Universität München

IMU-Institut für Medienforschung und Urbanistik München

ISW-Institut für Städtebau und Wohnungswesen München  
der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung

München, im Juli 2000

## **Inhaltsübersicht**

<b>1</b>	<b>Idee und Prozess</b>	<b>3</b>
	1.1 Stadt und Region	3
	1.2 Vom Dialog zur Vision	4
	1.3 Individuum und Stadtgesellschaft	4
	1.4 Warum wir uns bewerben	6
<b>2</b>	<b>Die Szenarien - erste Skizzen</b>	<b>10</b>
	2.1 Grundannahmen	10
	2.2. Was kennzeichnet und worin unterscheiden sich die Szenarien?	11
<b>3</b>	<b>Strategische Zukunftsfelder</b>	<b>15</b>
	3.1 Stadt und Region des Wissens und der Kreativität	15
	3.2 Stadt und Region der Kommunikation und der verträglichen Mobilität	16
	3.3 Stadt und Region der sozialen Integration	19
	3.4 Stadt und Region des Dialogs und der Kooperation	21
<b>4</b>	<b>Konzeption des Projekts</b>	<b>22</b>
<b>5</b>	<b>Projektmanagement</b>	<b>24</b>
<b>6</b>	<b>Kostenschätzung</b>	<b>26</b>
<b>7</b>	<b>Bewerbungsinitiative</b>	<b>27</b>
	Abbildung: Zukunft München 2030	24

Anlagen:

„Perspektive München“

„Wirtschafts- und beschäftigungspolitisches Konzept der Landeshauptstadt München“

# 1 Idee und Prozess

## 1.1 Stadt und Region

Die Stadt ist Teil der Stadtregion als dem größeren Ganzen. Zukunft muss für die Stadtregion gedacht werden.

- Mehr als die Hälfte der Menschen in der Region lebt außerhalb der Kernstadt München; immer mehr Menschen leben und arbeiten in regionalen Beziehungen.
- Die Menschen identifizieren sich schrittweise mit ihrer doppelten Eingebundenheit in den (affektiv hoch besetzten) lokalen und in den (noch mit Distanz wahrgenommenen) regionalen Rahmen.

Zukunftsbilder können weniger denn je nur für die Stadt allein entworfen werden. München ist ein großer **Agglomerationsraum**, ein Siedlungsverbund aus der Landeshauptstadt München inmitten von acht Landkreisen und 185 Umlandgemeinden. Selbst die Region München ist im Grunde als Betrachtungsraum noch zu eng begrenzt, um die vielfältigen funktionalen Beziehungen und Abhängigkeiten Münchens adäquat abzubilden. Aber aus Sicht von lokalen Handlungs- und Entscheidungsmöglichkeiten ist die Stadtregion für unsere Zukunftsvision die angemessene räumliche Ebene.

Die Stadt ist dank ihrer gebündelten übergreifenden Funktion in Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur noch immer der **Ort konzentrierter intellektueller und kultureller Potenziale**. Die Stadt versteht sich in ihrer Vordenker- und Vorreiterfunktion daher als das urbane Zentrum, das die über die Region verteilten Potenziale bündelt, verknüpft und den regionalen Strukturwandel entscheidend mitgestaltet.

In einer globaler werdenden Welt, getrieben von den Verwertungsgesetzmäßigkeiten der Ökonomie, verändert sich auch die Rolle von Städten und Regionen nach außen wie nach innen. Stadtregionen sind zwar die Aktionsräume, von denen aus global operierende Unternehmen agieren, sie verlieren aber im Zuge der Globalisierung weiter an Einfluss auf die Gestaltung der Ökonomie, hier insbesondere der internationalen Unternehmen, doch gewinnen sie **neue Qualitäten regionaler Ökonomie** hinzu.

Globalisierung bedeutet für Regionen wie München nicht nur Bedrohung und Druck auf bestehende Strukturen, sondern auch die Chance, gerade unter diesen neuen Bedingungen ihre Potenziale weiterzuentwickeln und ihre Position national und international zu festigen und auszubauen.

## 1.2 Vom Dialog zur Vision

Wichtigstes Ziel des Projektvorhabens „Zukunft München 2030“ ist die Erarbeitung einer **Leitvision**, die neue gestalterische Kräfte freisetzt und stärkt. Ein selbstbewusster Gestaltungswille soll den globalen Trends durch neue sinnstiftende urbane Lebensentwürfe und Lebenswelten entgegentreten. Zugleich muss aber auch die wirtschaftliche Prosperität unter Globalisierungsbedingungen verbessert und das Prinzip der - ökologischen, wirtschaftlichen und sozialen - Nachhaltigkeit konsequent umgesetzt werden. Der Umgang mit der Ambivalenz und der Widersprüchlichkeit dieser Ziele auf verschiedenen Entscheidungsebenen ist Teil der Erarbeitung der Leitvision.

Visionen entstehen nicht am grünen Tisch, sondern in der produktiven Auseinandersetzung von Menschen, die trotz unterschiedlicher Herkunft und Interessenlagen an der Zukunftsgestaltung gemeinsamen mitwirken wollen. Die Erarbeitung einer Leitvision wird ein gemeinschaftlicher Dialogprozess werden, der viele verschiedene Menschen und Institutionen der Region einbinden und beteiligen soll. Am Ende eines solchen Verfahrens soll sich eine Vision herauschälen, die nicht nur als Zukunftsbild, sondern auch als strategischer Handlungsrahmen **konsensfähig** ist.

In der Zukunft wird von veränderten politischen Gestaltungsmöglichkeiten auszugehen sein. Der Kernstadt wird dabei die Aufgabe zukommen, als Moderator die regionalen Akteure zusammenzuführen, um das endogene regionale Potenzial gemeinsam zu nutzen. Die wichtigsten Grundfragen der Stadt- und Regionalentwicklung sollen im Rahmen **neuer Kooperationsformen** entwickelt werden. deren Kennzeichen sind

- innovative **Vordenkerrunden**, die mit der Freiheit des fragenden Bewusstseins und des Möglichkeitssinns ausgestattet sind,
- **interdisziplinäres Arbeiten** in der Zusammenführung von Vordenkern der Wirtschaft, der Wissenschaft, der öffentlichen Hand, der Bürgerschaft und weiterer gesellschaftlicher Gruppierungen,
- ein neues Selbstverständnis der **Dialog-Runden**, um neue Eckpunkte wünschenswerter Entwicklungen im Dialogprozess zu gewinnen,
- ein **öffentliches Zur-Diskussion-Stellen** dieser Resultat und die Erprobung neuer Formen, mit denen die Menschen der Region in diesen Dialog einbezogen werden können;
- keine zu frühe Einbindung in formalisierte Entscheidungsstrukturen, die dem Denken Zwänge auferlegen.

### 1.3 Individuum und Stadtgesellschaft

Die Vitalität der Stadt und der Stadtregion wird in Zeiten der Globalisierung durch die Sicherung und Förderung vielfältiger Lebensformen und Lebensäußerungen gestärkt, denen - im wörtlichen und im übertragenen Sinn - Raum gegeben wird. Im Mittelpunkt steht dabei das zukünftige Verhältnis von Entfaltung des Individuums und integrativer Stadtgesellschaft für die ganze Region. Stichworte dazu sind:

- Individualkultur und Gemeinschaftsfähigkeit des Einzelnen als Qualität der urbanen Sozialisation,
- Integration ethnischer Gruppen,
- Kultur als Integrationsfaktor,
- Stadt als Partnerin und Unterstützerin bürgerschaftlicher Aktivitäten.

Die Qualität eines Ortes hängt eng mit den Möglichkeiten individueller Selbstverwirklichung zusammen. Die Entfaltung **individueller Bedürfnisse** braucht aber die **Gemeinschaftsfähigkeit** im urbanen Kontext. Stadt und Region wird zukünftig vor allem als Ort der Realisierung neuer Lebensentwürfe verstanden, als Ort der Harmonisierung von wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und ökologischen Interessen.

Die Hauptaufgabe der Stadtregion der Zukunft liegt darin, den verschieden geprägten Lebenswelten - von Individuen, gesellschaftlichen, ethnischen und kulturellen Gruppen - Freiräume für ihre Gestaltung in der Urbanität zu eröffnen und zu sichern. Dazu sind vor allem die Voraussetzungen zur gesellschaftlichen Teilhabe durch Erwerbsarbeit zu schaffen. Der Segmentation und Segregation von ethnischen und sozialen Gruppen im Stadtraum wird das **Konzept der „Integration“ und „Vernetzung“** als ein starkes politisches und kulturelles Gegengewicht entgegengesetzt.

Verbindungen schaffen, Integration fördern, Vernetzungen unterstützen – dies weckt Innovations- und Kreativitätspotenziale. **Kultur** ist ein solcher Integrationsfaktor. Kultur soll herausfordern, soll Realität widerspiegeln, soll Betroffenheit auslösen. Stadtkultur ist Konfliktkultur. „In Frieden leben“ heißt, konfliktfähig zu sein, Konflikte sozial produktiv zu machen und Konflikte auszuhalten. Die Förderung von Kulturräumen im realen und im übertragenen Sinne ist dabei unerlässlich. Unüberschaubare Lebenszusammenhänge werden wieder zusammengeführt, direkte Kontakte von Betroffenen gepflegt und erlebt, Verständigungs- und Integrationsarbeit geleistet.

Die Stadt der Zukunft ist Partner ihrer Bürger, Unternehmen und anderer Akteure. Sie bietet ihnen Beratung und Unterstützung an – insbesondere kleinen und mittleren Unternehmen –, regt neue Aktivitäten an – etwa durch Businessplan-Wettbewerbe - und bindet sie in Netzwerke ein durch die Förderung eines qualitativen Wachstums, die Beachtung des Vorsorgeprinzips und die Stärkung regiona-

ler Kreisläufe. Sie unterstützt und befähigt die Bürgerinnen und Bürger bei der Wahrung, Entfaltung und verantwortungsvollen Wahrnehmung ihrer Interessen und zur Einmischung in Politik und Planung - im Sinne der integrativen Kraft bürgerschaftlichen Engagements. Die Stadt wird ihr karitatives Engagement für Bürgerinnen und Bürger in benachteiligten Lebenslagen im Sinne einer Hilfe zur Selbsthilfe aufrechterhalten und profilieren.

#### 1.4 Warum wir uns bewerben

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) hat im März d. J. den Ideenwettbewerb „Stadt 2030“ im Rahmen seines Forschungsprogramms „Bauen und Wohnen“ ausgeschrieben. Mit diesem Ideenwettbewerb werden Städte und Gemeinden aufgerufen, **ganzheitliche Zukunftskonzeptionen und Leitbilder mit visionärem Charakter** (Szenarien) für ihre Stadt und Region über einen Zeithorizont von dreißig Jahren zu formulieren, die auch als Zielsysteme und Bewertungsrahmen für politische Entscheidungen und Einzelplanungen dienen können und die auf ihre Umsetzbarkeit hin erprobt werden sollen.

Der Ideenwettbewerb „Stadt 2030“ stellt eine Herausforderung dar. Hiermit erhalten Kommunen Gelegenheit, sich Gedanken zu Entwicklungsperspektiven ihrer Stadt und Region über einen **Zeithorizont von drei Jahrzehnten** zu machen - einen Zeitraum, der weit über die gängigen Spannweiten kommunaler Planung hinaus reicht.

Der Beitrag Münchens zum Ideenwettbewerb fußt auf zwei Vorüberlegungen:

1. Die Region München weist unter den deutschen Agglomerationsräumen und vergleichbaren europäischen Ballungsräumen einen **hohen Grad interner und externer Vernetzung** zwischen den verschiedenen Akteuren und Akteursgruppen auf. Dies geschieht in einem liberalen sozialen Klima des Ausgleichs, das nicht unwesentlich dazu beigetragen hat, dass München zu einem wirtschaftlich äußerst erfolgreichen Standort geworden ist, der – weitgehend unbelastet von sog. Altindustrien – heute von moderner Produktion und vor allem von Dienstleistungsbereichen geprägt wird. **Diese Vernetzungskultur in wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politisch-administrativen Netzwerken ist in ihrer positiven Wirkung auf den Gesamtstandort München hin zu sichern, zu unterstützen und weiterzuentwickeln.**
2. Zum anderen entwickelt die wirtschaftliche Dynamik im Raum München Gefährdungspotenziale und lässt Defizite erkennen: Die wirtschaftliche Prosperität lähmt in gewisser Weise die Wahrnehmungsfähigkeit für Alternativen; der wirtschaftliche Erfolg neigt dazu, seine eigenen Rahmenbedingungen zu untergraben, und verengt die Entwicklungsperspektiven nicht selten auf einen einmal eingeschlagenen Entwicklungskorridor. Es mangelt bisweilen an einer hinreichenden Offenheit für Entwicklungen, die nicht unmittelbar verwertbar erscheinen. Zu wenig ausgeprägt erscheint die Kultur des kreativen Widerspruchs,

in der neuartige Entwicklungen keimen können und die Anstöße für soziale, wirtschaftliche und kulturelle Innovationen abseits der beschrittenen Pfade zu geben vermag. Die Neigung, Extrementwicklungen zu vermeiden und potentielle Konflikte mit einer „Qualitätskultur“ der Abgewogenheit und des Konsenses frühzeitig zu entschärfen, trägt dazu bei, dass Weichenstellungen und Entscheidungen häufig zugunsten (wirtschaftlich) erfolgsträchtiger „Mainstream“-Maßnahmen getroffen werden, und verstellt den Blick auf alternative und möglicherweise mittelfristig innovative und durchaus erfolgreiche Entwicklungsmöglichkeiten, denen deshalb nicht genügend Raum gegeben wird. Die Kehrseite der Konsenspolitik besteht in der Gefahr einer impliziten Ausgrenzung von Innovations- und Kreativitätspotenzialen außerhalb des „Mainstreams“ und einer „anderen Öffentlichkeit“. **Deshalb halten wir Münchens „Qualitätskultur“ für verbesserungswürdig - und das auf breiter Front - durch stetiges In-Frage-Stellen der gefundenen Ergebnisse und in Richtung eines Offenhaltens für Entfaltungsmöglichkeiten von Innovations- und Kreativpotenzialen, von Entwicklungen zwischen den Generationen und (inter)kulturellen Szenen.** Notwendig erscheint die Unterstützung und Förderung von „Kreativitätsgeneratoren“, von Incentives, von Impulsgebern, von „Katalysatoren“, von „interkulturellen Knoten“, um den Handlungsspielraum für soziale, kulturelle und letztlich auch ökonomische Vielfalt zu erhalten und zu weiten.

**Im Münchner Beitrag zum Ideenwettbewerb „Stadt 2030“ geht es im Kern um die Frage: Wie lässt sich der – nicht nur wirtschaftliche – Erfolg verbunden mit sozialem Frieden und kultureller Kompetenz im Raum München im Sinne nachhaltiger Entwicklung sichern, und wie hält man gleichzeitig Optionen für neuartige, heute noch nicht abschließend bewertbare Entwicklungen offen? Wie können die „Kreativitätsgeneratoren“ identifiziert und gezielt gefördert werden?**

Diese Frage kann weder durch Politik noch Verwaltung allein beantwortet werden, sondern verlangt den breiten Dialog der gesellschaftlichen Akteure in der Stadt und Region München. Sie erfordert zugleich auch eine Klärung der zukünftigen Rolle der Landeshauptstadt München in diesem Dialog, und zwar

- von **Stadt als Infrastruktur** - als Garant dafür, dass die Bürgerinnen und Bürger sich in ihrem Lebensumfeld wohl fühlen, als Garant für Sicherheit im weiten Sinne, und
- von **Stadt als Akteur** in diesem Dialog - dies betrifft sowohl die Rolle der Stadt im Dialog mit den gesellschaftlichen Akteuren, aber insbesondere auch die Rolle der Stadt im Dialog mit dem Umland und als Partner der darüber hinausgehenden Regionalentwicklung.

Die Landeshauptstadt München hat in den vergangenen Jahren zahlreiche Aktivitäten ergriffen, mit den Entwicklungen intendiert sind, die auch der Denk- und Stoßrichtung des Ideenwettbewerbes entsprechen. Dazu gehören u. a. das Stadtentwicklungskonzept „**Perspektive München**“, das der Stadtrat Anfang 1998

beschlossen hat, der **Münchner Agenda-21-Prozess**, für den München den „European Sustainable City Award 1999“ erhalten hat, und darauf aufbauend zahlreiche Programme, Planungen und Maßnahmen, so etwa das „**Wirtschafts- und beschäftigungspolitische Konzept** für die Landeshauptstadt München“ des Referats für Arbeit und Wirtschaft. Dazu gehört auch der Wettbewerb „**Regionen der Zukunft**“, bei dem die Region München für ihren Beitrag im Juli 2000 einen zweiten Preis erhalten hat.

Der unmittelbare Anstoß zur Beteiligung am Ideenwettbewerb stellt die diesjährige Fortschreibung des Stadtentwicklungskonzepts „Perspektive München“ dar, die in ihrem „Bericht zur Stadtentwicklung 2000“ einen Schwerpunkt auf die „Zukunft der Arbeit in München“ setzt. Mit der 1998 beschlossenen **Stadtentwicklungskonzeption „Perspektive München“** hat sich die Landeshauptstadt München einen Orientierungsrahmen für die weitere Entwicklung der Stadt geschaffen. Stadtentwicklungsplanung versteht sich heute nicht mehr als hoheitliche Planung, um die gewollte Zukunft der Stadt möglichst detailliert vorzuzeichnen. Deshalb ist die „Perspektive München“ auch stärker als die früheren Münchner Stadtentwicklungspläne kooperations-, umsetzungs- und handlungsorientiert. Sie setzt einen starken Akzent auf die Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern, gesellschaftlichen Organisationen und anderen regionalen Akteuren.

Die Landeshauptstadt München baut ihr stadtentwicklungspolitisches Konzept auf dem Prinzip der „Nachhaltigkeit“ und der Leitidee der „Urbanität“ im Sinne der europäischen Stadt auf und setzt dieses Prinzip und diese Leitidee in den fachlichen Plänen und Entscheidungen konsequent um. **Nachhaltige Stadtentwicklung** verlangt ein sozial, ökologisch und ökonomisch integriertes Handeln, das die langfristigen Folgen und Wechselwirkungen von Entscheidungen berücksichtigt. **Urbanität** bedeutet, die in München noch besonders lebendige Tradition der europäischen Stadt, ihre soziale Offenheit und Mischung, ihre kulturelle Vielfalt und ihre räumliche Dichte, Nutzungsmischung und Gestaltqualität zu bewahren und weiterzuentwickeln. Eine soziale und räumliche Segregation, eine weitere Zersiedelung und „Verdünnung“ der Siedlungsstruktur sowie die soziale und kulturelle Erosion des öffentlichen Raumes sind mit einer dauerhaft umweltverträglichen Stadtentwicklung nicht vereinbar. Die Stadt als Ort der Widersprüche, der Vielfalt der Kulturen und Lebensweisen ist eine wesentliche Voraussetzung für eine gesellschaftliche, wissenschaftliche und technische Innovation, ohne die eine nachhaltige Entwicklung undenkbar ist. Nachhaltigkeit und Urbanität sind die komplementären Prinzipien einer zukunftsfähigen Stadtentwicklung: das Eine ist nicht ohne das Andere zu erreichen.

Diese beiden Leitideen sind grundlegend für die **vier Hauptziele**,

- Münchens wirtschaftliche Prosperität zu erhalten, ohne die Attraktivität der Stadt als Lebensraum zu gefährden,
- die soziale Ausgewogenheit zu wahren,
- ökologische Verträglichkeit zu gewährleisten und

- die Verflechtung der Belange von Stadt und Region umfassend zu berücksichtigen.

Die Landeshauptstadt München hat sich für ihre räumliche Entwicklung die **Leitlinie „kompakt - urban - grün“** gegeben, die der qualifizierten Innenentwicklung Vorrang einräumt. Hierin werden Umsetzungschancen der Leitideen der Nachhaltigkeit und der Urbanität gesehen.

Bedeutsam ist auch in diesem Zusammenhang, dass der Stadtrat 1995 beschloss, sich für das Ziel der nachhaltigen Entwicklung auszusprechen und zusammen mit aktiven Bürgerinnen und Bürgern einen mehrjährigen **lokalen Agenda-21-Prozess** auf den Weg zu bringen, der ein Konsultationsverfahren mit allen gesellschaftlich relevanten Gruppen mit einbegriff. Auch aus diesem Konsultationsprozess sollen wichtige Erfahrungen in die Organisation des Dialogs um die „Zukunft München 2030“ eingebracht werden.

Die Landeshauptstadt München, vertreten durch das Referat für Stadtplanung und Bauordnung, das Referat für Arbeit und Wirtschaft und das Sozialreferat, bewirbt und beteiligt sich gemeinsam mit dem Institut für Medienforschung und Urbanistik München (IMU), dem Institut für Städtebau und Wohnungswesen München (ISW) und der Technischen Universität München (TUM) - Lehrstuhl für Stadt- und Stadtentwicklung (Prof. Dr. Ingrid Krau) - als Anbietergemeinschaft am Ideenwettbewerb „Stadt 2030“. Die Münchner **Bewerbungsinitiative** ist offen für weitere Partner und stellt eine Einladung an weitere Akteure der Region dar, sich an der Umsetzung zu beteiligen; dies richtet sich z. B. an den Regionalen Planungsverband/ Planungsverband Äußerer Wirtschaftsraum München, Verbände, Kammern, den DGB, weitere Referate der Landeshauptstadt München, Universitäten, Fachhochschulen, Forschungszentren von Unternehmen, weitere öffentliche und private Forschungs- und Beratungseinrichtungen, das Münchner Forum (Münchner Diskussionsforum für Entwicklungsfragen) etc..

## 2 Die Szenarien - erste Skizzen

### 2.1 Grundannahmen

Veränderung beginnt in den Köpfen, beim Bewusstseins- und Wertewandel. Visionen und Strategien für die Stadtregion müssen daher mit Vorstellungen beginnen, was die Menschen antreibt. Um den Dialog über eine Zukunftsvision für München anzuregen, halten wir es für sinnvoll, für den Raum München im Jahre 2030 **zwei kontrastierende Szenarien** zu entwickeln. Anknüpfend an die im Rahmen des Stadtentwicklungskonzepts „Perspektive München“ erstellten wirtschaftlichen Szenarien über die „Zukunft der Arbeit“ im Raum München (Zielhorizont 2020) sollen zwei Szenarien (Trendszenario, Positivszenario) zur „Zukunft München 2030“ erarbeitet und in den weiteren kooperativen Arbeitsprozess des Ideenwettbewerbs eingebracht werden. Sie bauen auf alternativen Grundvorstellungen zur Wirtschafts- und Arbeitsgesellschaft im Raum München auf und enthalten die Darstellung **sozialer** und **raumstruktureller** Tendenzen.

Folgende **Grundvorstellungen** zur wirtschaftlichen Entwicklung im Raum München sollen konstitutiv für beide Szenarien sein und jeweils zieladäquate Variationen erfahren: Unter den deutschen Großstadtregionen ragt am Ende des dritten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts die wirtschaftliche Vitalität des südbayerischen Verdichtungsraums heraus. Rückblickend ist der Strukturwandel nicht ohne Friktionen verlaufen, hat aber dem Raum München alles in allem mehr Vorzüge als Nachteile beschert. Münchens Wirtschaft floriert wie kaum zuvor. Mehr noch als früher prägen nun Headquarter-Funktionen, Management, Organisation und Beratung den Standort, während die industrielle Fertigung, hier vor allem der Fahrzeugbau, sehr stark abgenommen hat. München ist zu einem der bedeutendsten europäischen Standorte der Medien-, Informations- und Telekommunikationsindustrie geworden. Besonders erfolgreich haben sich allerdings in den letzten zwei Jahrzehnten die „grünen“ und „roten“ Bio-/ Gentechnologien und die „Lifesciences“ insgesamt entfaltet. Voraussetzung dafür war eine bereits gut entwickelte und differenzierte öffentlich-private Bildungs-, Forschungs- und Technologieinfrastruktur. Ein vielfältiges Dienstleistungsspektrum kennzeichnet die Wirtschaft der Stadtregion.

Es wird erwartet, dass der Strukturwandel für die Menschen im Raum München auch negative Folgen bringen wird, wie positiv auch immer die wirtschaftliche Entwicklung insgesamt verlaufen mag. Zu überprüfen ist, welche weiteren Folgen dies für die sozialen, ökologischen und räumlichen Entwicklungen in der Region zeitigen wird und wie Handlungssolidarität hergestellt werden kann, um die Folgen abzumildern. Dabei ist zu berücksichtigen, dass zwischen wirtschaftlichem, sozialem und räumlichem System zwar enge Zusammenhänge bestehen, sie in ihrer wechselseitigen Beeinflussung und Ausprägung allerdings nicht eindeutig vorhersehbar sind. Deshalb sind die Konsequenzen aus bestimmten (unterstellten) wirtschaftlichen Entwicklungsverläufen für die Sozialstruktur der Stadtgesell-

schaft und die Raum- und Flächenentwicklung in der Region nicht so eindeutig, als dass sich daraus quasi unmittelbare Konsequenzen ableiten lassen. Vorhandene soziale und räumliche Strukturen wirken immer als historische Hypothek, ihre Überformung durch die Ökonomie wirkt zeitlich verzögert und erzeugt neue Widersprüche. Ungleichmäßigkeit und Ungleichzeitigkeit sind daher Wesensmerkmale sozialökonomischer und räumlicher Entwicklung in Agglomerationsräumen.

Regionale Veränderungen unterliegen unstrittig nicht mehr nur regional- und nationalökonomischen, sondern zunehmend internationalen und globalen Entwicklungen. Globalisierung bezeichnet eine neue Qualität der Internationalisierung der Ökonomie. Interessant an der gegenwärtigen Entwicklung ist aus einer regionalen Perspektive die Gleichzeitigkeit von Globalisierung und Rückverlagerung wirtschaftlicher Tätigkeiten in spezifische lokal-regionale Handlungszusammenhänge (Glokalisierung). In dieser Doppelbewegung werden die Regionen trotz oder wegen der fortschreitenden ökonomischen Internationalisierung ihre Relevanz wahrscheinlich nicht nur behalten, sondern sogar ausbauen können. Erfolgsfaktoren von „Glokalisierung“ stellen erfolgreiche räumliche Clusterungen - insbesondere auch von kleinen und mittleren Unternehmen - zu „industrial districts“, neuen Produktionsräumen oder innovativen Regionalmilieus dar, die durch spezifische regionale politisch-administrative Strukturen (Gouvernance) abgesichert und ausgebaut werden.

## 2.2 Was kennzeichnet und worin unterscheiden sich die Szenarien?

**Das erste Szenario geht von folgendem Theorem aus: Die Gesellschaft ist gekennzeichnet vom Ausleben der Einzelinteressen im geordneten Rahmen der repräsentativen Demokratie und der etablierten Institutionen. Der Individualnutzen zählt eindeutig höher als der Gemeinschaftsnutzen, auch wenn sich die Einzelinteressen so nicht optimal entfalten können. In diesem Szenario könnte dann etwa so argumentiert werden:**

Die regionale Ökonomie des Jahres 2030 drückt auch der Stadtgesellschaft ihren Stempel auf. Der Arbeitsmarkt boomt. Im Grunde herrscht Vollbeschäftigung. Es gibt eine große Bandbreite von Beschäftigungsformen zwischen abhängiger resp. selbstständiger Erwerbsarbeit bis hin zur Nichtbeschäftigung. Positive wie negative Ausprägungen der „Zwei-Drittel-Gesellschaft“ treten immer deutlicher hervor: Die sozialen Strukturen der alternden Stadtgesellschaft werden zunehmend unübersichtlicher und uneindeutiger.

Die hohen Anforderungen an fachliche, zeitliche und räumliche Flexibilität und Anpassungsbereitschaft fördern die individuelle Konkurrenz und entsolidarisieren weite Teile der Arbeits- und Wohnbevölkerung. Aus Bürgern der Stadtregion werden konkurrierende Wirtschaftssubjekte. Die Vertreter der „Generation Ich“, die ihr ökonomisches Wertesystem auch individuell privat leben, dominieren in der Öffentlichkeit, wenngleich auch solidarischere, am Gemeinwohl sich orientierende Lebenshaltungen nach wie vor anzutreffen sind und sich äußern. Das Ausleben von Singularinteressen prägt die soziale Kultur der Stadtregion und erhält

auch Raum durch die eher liberale Haltung der lokal-regionalen Politik- und Verwaltungsinstitutionen. Denen fällt es zunehmend schwerer, die Ausprägungen des Einzelnutzens mit den Notwendigkeiten und der Durchsetzung von Gemeinschaftsinteressen zu harmonisieren. Die vehement vorgetragene Erwartungen an die lokale Politik und Verwaltung sowie an die Rechtsprechung, gefälligst dafür Sorge zu tragen, dass den gut verdienenden „young urban professionals“ der Rahmen für ein sorgloses Stadtleben geboten wird, kontrastieren auffällig mit der sinkenden Bereitschaft, die Spielregeln des urbanen Gemeinschaftslebens einzuhalten oder sie gar mitzugestalten, etwa durch permanente Missachtung der Verhaltensregeln im öffentlichen Stadtraum oder durch unzureichende Wahrnehmung bürgerschaftlicher Pflichten wie die mangelhafte Teilnahme an den Wahlen zu den Organen der parlamentarischen Demokratie auf Bundes-, Landes-, vor allem aber der kommunalen Ebene.

Der boomenden Wirtschaft gehen die Arbeitskräfte aus. Wenngleich die Unternehmen, gerade auch die der Dienstleistungsbranchen, eine hohe Produktivität entwickelt haben und im Vergleich zu früher weniger Mitarbeiter benötigen, finden sie dennoch zunehmend weniger geeignete Personen auf dem regionalen Arbeitsmarkt. Die Vielfalt der Lebensentwürfe und -stile sowie veränderte demografische Bedingungen werden zu einem steigenden Bedarf personenbezogener Dienstleistungen führen. Dazu trägt das überproportional große Ausscheiden von älteren Arbeitnehmern aus dem Erwerbsleben und die stetig sinkende Geburtenrate bei (auf einen Jugendlichen kommen zwei Rentner). Das Anwerben von Arbeitskräften in anderen Teilen Deutschlands und im Ausland hat inzwischen wieder ein Ausmaß wie in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts angenommen. Damit entstehen allerdings auch wieder vergleichbare soziale Probleme: Zwar hat die Einführung der europäischen Staatsbürgerschaft im Zuge der Demokratisierung der europäischen Institutionen den Ausländerstatus als Integrationshemmnis in seiner Bedeutung abgeschwächt, die Probleme der sozialen und kulturellen Integration aber sind damit noch lange nicht gelöst. Angesichts der de-facto-Vollbeschäftigung ist die Angst um Arbeitsplatzverluste bei den einheimischen Erwerbstätigen eher gering. Aber Vorbehalte gegen Ausländer sind insbesondere im wachsenden Anteil der Senioren virulent.

Die wirtschaftliche Prosperität behindert auch die innerregionale Kooperation zwischen der Landeshauptstadt und den regionalen Akteuren. Solange der wirtschaftliche Erfolg ihnen Recht gibt, sehen sich die Umlandgemeinden nicht veranlasst, im Rahmen der Regionalplanung oder gar in Formen weitergehender regionaler Kooperation sich abzustimmen. Im nationalen und internationalen Vergleich ist die Fähigkeit Münchens, sich als ein gemeinsam handelnder Standort nach außen zu präsentieren, unterentwickelt. Es besteht ein geringes Interesse an regionalen Zukunftsaufgaben, Kooperationen und übergreifender Gestaltung der gemeinsamen Belange mit der Folge wachsender Reibungsverluste, welche die Entwicklung bremsen.

Im Wettbewerb der deutschen Stadtregionen bei der Neupositionierung im Städtesystem nach der deutschen Wiedervereinigung konnte sich die „heimliche Hauptstadt“ München unerwartet gut behaupten. Auf immer wieder auftretende Meldungen, dass andere Regionen dem Raum München den Rang abgelaufen hätten, wird mit Gelassenheit reagiert.

**Das zweite Szenario geht von einem Wandel der Wertvorstellungen aus. Die Menschen der Stadtregion verstehen sich nicht länger als Konsumenten, die das Gemeinwesen vor allem als Lieferanten einer möglichst breiten Auswahl hochwertiger Angebote schätzen, sondern als aktive Mitgestalter der Verhältnisse, in denen man leben möchte. Der emanzipierte Bürger des Jahres 2030 verfügt über ein eigenes Urteilsvermögen, versteht sich als Dialogpartner bei der Ausgestaltung von Dienstleistungen, stärkt seine Kompetenz in Netzwerken, schliesst sich in informellen Gemeinschaften zusammen, die mehr Durchsetzungskraft entwickeln als etablierte Hierarchien, trägt aber auch seine Wertvorstellungen in bestehende Institutionen hinein und reformiert diese:**

Die Stadt offeriert vielfältige Facetten der Selbstverwirklichung im urbanen Umfeld. Sie bietet noch immer den besseren Rahmen für Individualkultur. Die optimale Entfaltung individueller Bedürfnisse im urbanen Kontext erfordert auf der anderen Seite **Gemeinschaftsfähigkeit und Toleranz**. „Urbanität“ könnte im Sinne der Menschen des zweiten Szenarios ein verstärktes Interesse an Stadtkultur und Stadtpolitik in neuen Beteiligungsformen hervorbringen.

Eine schrittweise Überwindung der heutigen Tendenzen der Segregation von ethnischen und sozialen Gruppen im Stadtraum wird durch neue politische Weichenstellungen zugunsten der Einbürgerung, des Zugangs zu Arbeitsplätzen und der Einbindung in lokale politische Verantwortung möglich werden. Dies ist ein Prozess über zwei bis drei Generationen, der über das Jahr 2030 hinaus reicht. Integrative Kultur kann ein wichtiges begleitendes Element sein, allein kann sie Segregation nicht überwinden.

In Szenario 2 erfahren Planungsprozesse und Planungsinstrumente eine neue Dimension der Produktverantwortlichkeit aller Beteiligten. Sie fühlen sich verantwortlich in der Abwägung aller erkennbaren Vor- und Nachteile und tragen zum Aushandeln guter Kompromisse konstruktiv bei. Diese Produktverantwortlichkeit ist eine Art Selbstbindung der Planungsbegünstigten, durch die gemeinschaftsstiftende und gemeinschaftserhaltende Aspekte verwirklicht werden können. In gemeinsamen Planungs- und Entscheidungsrunden zwischen Kommune, die Planungsrecht gewährt, und den Investoren, die Vorhaben realisieren, werden Vorhaben und Baurecht parallel entwickelt. Die gegenwärtigen sog. informellen Planungsinstrumente spielen dabei im Vorfeld eine immer stärkere Rolle. Der Stadt kommt verstärkt eine Katalysatorenfunktion zu. Gleichzeitig muss sie verstärkt als Moderator tätig werden und die verschiedenen Interessen ausgleichen.

Ein neuer Charakter des Planens, eine **neue Planungskultur** greift damit Platz: In der Kommune treffen die beiden Planungspole „Dienstleistung“ und „hoheitliches Handeln“ hart aufeinander und produzieren ein ständig oszillierendes Feld von Unwägbarkeiten, das von den Entscheidungsträgern erkannt, ausgehalten, abgepuffert, bewusst ausgestaltet und je nach Aufgabe auch differenziert eingesetzt und entschieden werden muss. Denn kommunale Stadtplanung heisst immer stellvertretend handeln - standhalten, aber auch aktiv vorangehen, vor allem aber Entwicklungen offenhalten und Entwicklungspfade gangbar machen.

Neben diesen neuen Kultur- und Sozialtechniken wird sich die räumliche Planung in der Stadt auch wieder verstärkt der bewussten Gestaltung des öffentlichen Raums widmen. Er wird als „schöner Platz“ und als „schöne Straße“ eine Renaissance erleben und integrative und identitätsstiftende Kräfte entfalten. Bürger werden stolz sein wollen auf ihr schönes Quartier, ihre schöne Stadt. Es wird Aufgabe von ArchitektInnen und PlanerInnen sein, dieses schöpferische Potenzial intelligent und zukunftsweisend zu nutzen, um auch im Bereich der Stadtgestaltung einer Zweiten Moderne den Weg zu ebnen.

Mit den hier angedeuteten und in der weiteren Bearbeitung zu konkretisierenden Skizzen der Szenarien soll ein **breiter Dialogprozess** über die Leitvision „Zukunft München 2030“ angeregt und organisiert werden. Mit ihnen soll zugleich die Spannweite eines möglichen, denkbaren Entwicklungskorridors für den Raum München abgesteckt werden.

### 3 Strategische Zukunftsfelder

Szenarien und daraus entwickelte Visionen bleiben abstrakt, wenn sie nicht in Zielsysteme und in den wichtigsten lokal-regionalen Handlungsfeldern konkretisiert, instrumentiert und in Maßnahmen umgesetzt werden. Für den zur Debatte stehenden Perspektivrahmen „Zukunft München 2030“ werden vier strategische Zukunftsfelder identifiziert, auf denen aus heutiger Sicht in den kommenden Jahrzehnten die wesentlichen Entscheidungen fallen werden:

**München – Stadt und Region des Wissens und der Kreativität**

**München – Stadt und Region der Kommunikation und der verträglichen Mobilität**

**München – Stadt und Region der sozialen Integration**

**München – Stadt und Region des Dialogs und der Kooperation.**

Im Rahmen des vorgesehenen Projekts soll die Leitvision auf ihre Akzeptanz geprüft und ihre Tragfähigkeit in strategischen Zukunftsfeldern geprüft werden. Es wird sinnvoll sein, sich auf **Beispiele** zu beschränken, die (a) die **Vielfalt** der Entwicklungsperspektiven des Standorts München widerspiegeln, (b) die **Komplexität** der Probleme und der Lösungswege aufzeigen, (c) **Modellfunktion** für den Entwicklungszeitraum bis 2030 haben, (d) das Ziel der **Integration** und **Kooperation** unterstützen und (e) die Prinzipien der **Nachhaltigkeit** und der **Urbanität** verdeutlichen.

Dazu kann an einigen bereits angelaufenen Leitprojekten angeknüpft werden, die bereits Vorschläge zu ihrer Verwirklichung enthalten. Darüber hinaus sollen anhand von beispielhaften Projekten neue Themenbereiche erschlossen werden, die u. E. für eine zukunftsfähige Stadt- und Regionalentwicklung im Raum München unabdingbar sind.

#### 3.1 Stadt und Region des Wissens und der Kreativität

Die Erzeugung und Verfügbarkeit von Wissen und Information wird in Zukunft einer der wichtigsten Standortfaktoren sein. Eine Schlüsselstellung nimmt die Bildung ein. Bildung ist schon lange nicht mehr nur eine dem Berufsleben vorgeschaltete Phase zum Erwerb von beruflichen Kenntnissen. Bildung ist ein lebenslanger Prozess, der das Erwerbsleben ebenso begleitet wie das private Leben. Bildung als Erwerb von berufsnotwendigen und kulturellen Fähigkeiten, um die komplexer werdenden Arbeits- und Lebensbedingungen bewältigen zu können, hat den Rang einer sog. Grunddaseinsfunktion. Das Vorhandensein und die Nutzung einer breit gefächerten Bildungsinfrastruktur in allen denkbaren Trägerstrukturen ist ebenso unabdingbar wie ein hochverdichtetes Netz von Grundlagenforschungs-, Forschungs-, Entwicklungs- und Transfereinrichtungen, sei es in öffentlicher, sei es in privater Trägerschaft oder in Formen öffentlich-privater Partner-

schaft. Aber weniger die Trägerschaft als vielmehr die Nutzungsmöglichkeiten dieser Einrichtungen werden zukünftig entscheidend sein.

Darüber hinaus wird es wesentlich sein, die regional vorhandenen Wissenspotenziale, Fähigkeiten und Kompetenzen in fachübergreifenden Kompetenzzentren zu bündeln und in ihrer Kreativität zu unterstützen. Es wird eine wesentliche Aufgabe kommunal-regionaler Politik sein, ein **Klima der Offenheit und der Kreativität** zu schaffen und zu bewahren, um Vielfalt zuzulassen und zu sichern. Es gilt, verborgene „Kreativitätsgeneratoren“ zu identifizieren und zu fördern, die bislang keine oder nur geringe Wertschätzung erfahren, von denen aber wichtige soziale, kulturelle und wirtschaftliche Impulse und Innovationen zu erwarten sind.

Für die kommunalen und regionalen Entscheidungsträger entstehen in ihrer vielfältigen Rolle als Anbieter von Bildungsinfrastruktur, Nachfrager von Bildungsinhalten, Motivator und vielseitiger Akteur des Bildungs- und Ausbildungsgeschehens neue Aufgaben, die mit neuen Formen und Inhalten der Wissensvermittlung einhergehen und die sie gemeinsam mit anderen Akteuren zu bewältigen haben (Wissensmanagement). Darüber hinaus bedarf es der Offenheit gegenüber **neuen Formen der Wissensgenerierung und der Wissensvermittlung**. Die IT-Technologien und Medien (z.B. Internet) stellen nicht nur neue Wege für Informationen und Kommunikation zur Verfügung, sie sind selber Quelle neuen Wissens und bieten immer neue Formen der Wissensaneignung - in einer Geschwindigkeit, die die tradierten Formen und Inhalte in großen Teilen obsolet werden lässt. Es gilt aber auch, Unterscheidungsfähigkeiten zu erwerben und zu vermitteln, um in der überbordenden Informationswelt die individuelle Relevanz von Information noch erkennen zu können.

### **3.2 Stadt und Region der Kommunikation und der verträglichen Mobilität**

Kommunikation und Mobilität stellen bereits heute, mehr noch in Zukunft wichtige Voraussetzungen zur Teilhabe am wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben dar. Die individuelle Kommunikationsfähigkeit und Mobilitätsbereitschaft wird Zugangsvoraussetzung zur adäquaten Beteiligung am gesellschaftlichen und am Erwerbsleben.

Die neuen Informations- und Telekommunikationstechnologien (IT) stellen eine große Herausforderung für die Städte dar. Sie greifen zunehmend in alle Lebensbereiche ein und lösen unübersehbare Veränderungen aus. Sie haben zur Steigerung der Arbeitsproduktivität in der industriellen Produktion und in den Dienstleistungsbereichen und damit zur Wohlstandsmehrung beigetragen. Der Raum München gilt mit rund 115.000 Beschäftigten in der Medienwirtschaft, das ist jeder 10. Erwerbstätige, als eines der wichtigsten Medienzentren in Deutschland; die IT-Branchen weisen weitere 70-80.000 Beschäftigte aus. Der Raum München ist aber nicht nur Produzent, sondern auch Anwender und Nutznießer der neuen Informations-, Kommunikations- und Medientechniken.

Die Vision der nachhaltigen Entwicklung muss durch die kommunale Medienpolitik unterstützt werden, indem mit den neuen Informations- und Kommunikationstechnologien die städtischen und regionalen Lebensgrundlagen so gestaltet und die natürlichen Ressourcen so genutzt werden können, dass auch die zukünftigen Generationen lebenswerte Verhältnisse vorfinden.

Die Neuen Medien entwickeln sich zu einem unentbehrlichen und umfassenden Medium für die Bewältigung der Lebensaufgaben und –probleme, das eine dem Lesen und Schreiben vergleichbare Kulturtechnik darstellt. Die breite Nutzung der Neuen Medien im beruflichen und privaten Leben ist an die Bereitschaft der Bevölkerung gebunden, sich für die Neuen Medien zu öffnen. Defizite in der **Medienkompetenz** wirken sich in beruflicher und sozialer Benachteiligung aus. Medienkompetenz erschöpft sich nicht in der Fähigkeit, mit dem Medium technisch umgehen zu können, sondern bedeutet auch das Erlernen eines zielbestimmten und kritischen Umgangs mit dem Medium. Gerade aus diesem Blickwinkel ist es wichtig, spezifische kulturelle, alters- und geschlechtsdifferenzierte Zugänge zu den neuen Medien zu entwickeln.

Der Aufbau der Datennetze und der erleichterte Zugang zu den politischen Informationen hat die Chance für eine lebhaftere **Beteiligung der Bürger** am kommunalen politischen Entscheidungsprozess verbessert. Der Ausbau der Neuen Medien muss von dem Ziel bestimmt sein, mit ihrer Hilfe einerseits die Hemmschwellen zur Beteiligung am kommunalen Diskussionsprozess zu senken und andererseits möglichst alle für die Meinungsbildung relevanten Informationen bereitzustellen. Insbesondere von der zukünftigen Ausgestaltung des Internet wird angenommen, dass es auf das soziale, kulturelle, wirtschaftliche, politische und stadträumliche Leben erhebliche Auswirkungen zeitigen wird.

Die Tendenz zur Informations- und Wissensgesellschaft hat verschiedene Ausprägungen, die auch im öffentlichen Bereich unmittelbare Auswirkungen haben. Mit den modernen Informations- und Kommunikationstechniken eröffnen sich neue innovative und bislang nur marginal ausgelotete Möglichkeiten, Verwaltungsaufgaben und ihren Service bürgernah online zu erledigen. Hierzu zählen etwa die Möglichkeit interaktiver Dienstleistungen, die Realisierung eines Planungsinformationssystems oder der Aufbau der Medienkompetenz. Es eröffnen sich aber auch völlig neue Optionen für engagierte Bürger, sachkundig zu werden und sich konstruktiv in Problemlösungen einzubringen. Dies wird insbesondere ein Aspekt des Szenarios 2 sein. Diese und weitere Themen sollen bei der Landeshauptstadt München im Rahmen eines gesamtstädtischen Strategiekonzeptes aufgegriffen und als Projekte weiter verfolgt werden, bei denen es sich um grundlegende Projekte mit weitreichenden Effekten handelt. Zu diesen **Leitprojekten** zählen „Stadtverwaltung im Netz“, „Medienkompetenz verbreiten“, „Einsatz von Multimedia für öffentliche Planungen“, „Neue Medien im Alltag“, „Integratives Verkehrskonzept (MOBINET)“ und „Planungsinformationssystem“.

Die Online-Aktivitäten setzen verwaltungsintern eine horizontale Kooperation der Teilbereiche der Stadtverwaltung voraus und verlangen eine Integration der in-

formations- und kommunikationstechnischen Systeme der Verwaltung auf einen einheitlichen technischen Standard. In der Landeshauptstadt München wird gegenwärtig mit dem Projekt „Planungsinformationssystem“ ein wichtiger Schritt unternommen, um die unterschiedlichen Geografischen Informationssysteme (GIS) unter Beteiligung der Hersteller auf einer einzigen technischen Plattform zu vereinheitlichen.

München gilt europaweit als eine Region, die ihren Verkehr beispielhaft zu organisieren begonnen hat. Dafür wurde ihr im Juni 2000 der international vergebene „Europäische Mobilitätspreis“ zugesprochen. Ein Vorteil Münchens besteht darin, dass es eine „Stadt der Umsteiger“ ist, in der die Verkehrsteilnehmer die Verkehrsmittel nach Opportunität wechseln. Dies hat die Toleranz gegenüber dem jeweils anderen Verkehrsteilnehmer vergrößert. Der derzeit im Entwurf vorliegende Verkehrsentwicklungsplan versucht dieses Verständnis der verschiedenen Verkehrsteilnehmer füreinander zu fördern. Dennoch ist man von einem optimalen **Mobilitätsraum München** noch weit entfernt. Alle Prognosen für die Region München gehen davon aus, dass sowohl die Bevölkerung als auch die Arbeitsplätze in Zukunft weiter zunehmen werden, vor allem im Umland. Der Verkehr, der die unterschiedlichen Standorte für Wohnen, Arbeiten und Dienstleistungen aller Art miteinander verbindet, dürfte entsprechend zunehmen. Auch die Herausbildung einer krisenfesten regionalen Ökonomie spezialisierter, aber durch Vernetzung hochflexibler Betriebe wird wachsende Verkehre mit sich bringen. Insofern stellt das Ziel einer nachhaltigen Stadtentwicklung (darin eingeschlossen das beschlossene CO<sub>2</sub>-Minderungsziel) eine große Herausforderung für die Stadt dar, die sich damit unter Erfolgszwang gesetzt hat.

Ein Beispiel ist das Projekt MOBINET, mit dem der Versuch unternommen wird, über eine Integration der verschiedenen Verkehrsinformationen mittels Kooperation und Vernetzung der verschiedenen Verkehrsanbieter und Verkehrsträger in der Region die Verkehrssteuerung von der Regions- bis auf die Stadtquartiersebene zu verbessern und in ein **umfassendes Verkehrsmanagement** einzubinden. MOBINET ist ein Beispiel dafür, wie die zukünftigen städtischen Handlungsfelder immer mehr Querschnittsbetrachtungen und Querschnittsmaßnahmen erfordern, weil in ihnen sachliche Aufgaben und fachliche Kompetenz zusammenfließen, die vor wenigen Jahren noch kaum Berührung miteinander aufwiesen.

### 3.3 Stadt und Region der sozialen Integration

Gesellschaftliche, kulturelle und technische Innovationen sind auch in einer postindustriellen Gesellschaft nur auf Basis einer **differenzierten Stadtkultur** möglich. Nähe, Dichte und direkte Konfrontation mit dem jeweils anderen sind Voraussetzung für die Entdeckung und Verbreitung neuer Gedanken und Produkte. Auch und gerade unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit gilt es, die kompakte, sozial und baulich vielfältige, von öffentlichen Räumen strukturierte europäische Stadt zu stärken und weiterzuentwickeln. Räumliche und ästhetische Fragen sind immer

auch politische Fragen (Verteilung kultureller und politischer Macht, Vermögensverteilung, Zugangschancen etc.). Stadtraum ist nicht bloße Konkretion gesellschaftlicher Strukturen, sondern eigenständiger und eigenwertiger Faktor mit konstituierender Kraft für die städtische Gesellschaft; Stadtraum ist nicht nur Reflex, sondern auch Impuls.

Mit drohender Segmentierung und zunehmender Segregation sozialer und ethnischer Gruppen im Stadtraum sind **gegensteuernde Strategien** einzuführen:

- Integration durch erwerbsorientierte und soziale Bildung, Ausbildung, bürgerschaftliches Engagement etc.,
- Integration und Identifikation durch Qualitätssteigerung des Stadtraums und der Stadtkultur, durch lebendige Quartiere,
- Integration durch sinnstiftende Freizeitaktivitäten, Sport etc. und Bereitstellung der dafür geeigneten öffentlichen Stadträume.

Ein wesentliches Entscheidungsfeld für die Zukunftsfähigkeit der Stadtregion München wird die **Integration von Ausländerinnen und Ausländern** in die städtische Gesellschaft sein. Der Sonderstatus „Ausländer“ wird seine Bedeutung in den nächsten Jahren und Jahrzehnten verlieren. Integration ist aber weniger ein Verwaltungsakt der Einbürgerung als eine gelebte soziale und kulturelle Einbindung in die Lebens- und Arbeitswelt. Dies verlangt Integrationsleistungen auf beiden Seiten. Ungeachtet der Notwendigkeit europäischer und nationaler Regelungen zur Freizügigkeit und zur Einbürgerung ist es Aufgabe der politisch-administrativen Entscheidungsträger in Stadt und Region, die Voraussetzungen für eine Gleichstellung von Ausländern mit der einheimischen Bevölkerung zu schaffen. Integration kann aber nicht dekretiert werden, sondern muss geübt und gelebt sein – in sozialer und kultureller Offenheit bei gegenseitigem Respekt, wozu die Stadtquartiersebene am besten geeignet erscheint.

Ebenso notwendig wird es in den kommenden Jahren sein, den demografischen Wandel der Gesellschaft aktiv zu begleiten. Unter Status-quo-Bedingungen wird das **Altern der Stadtgesellschaft** häufig dramatisch beschrieben, so dass der aus dem Erwerbsleben ausgeschiedene ältere Mensch als ein Hemmfaktor für die weitere Entwicklung erscheint. Es gilt stattdessen eine Perspektive zu entwickeln, in der auch unter erheblich veränderten demografischen Bedingungen das Verhältnis von Alt und Jung ein **solidarisches Zusammenleben in der Stadt** möglich sein (oder werden) lässt. Es gilt, die Vorzüge der jeweiligen Lebens- und Altersphase für das Zusammenleben im Quartier zu mobilisieren und die Chancen einer altersmäßig und sozial durchmischten Quartiersbevölkerung hervorzuheben.

Stadt des sozialen Ausgleichs sein zu können, setzt auch die physische und psychische **Gesundheit** der Bürgerinnen und Bürger voraus. Gesundheitsvorsorge verlangt Eigenverantwortung der Bürger, aber auch eine lokal-regionale Politik der Gesundheitsförderung zur Herstellung und Sicherung gesunder Arbeits- und Lebensverhältnisse in der Stadtregion. München verfügt über eine breitgefächerte

Gesundheitsinfrastruktur (Kliniken und Krankenhäuser sowie Vorsorge- und Rehabilitationseinrichtungen aller Art, hohe Dichte niedergelassener Ärzte etc.). Eine nachhaltige Gesundheitsförderung verlangt darüber hinaus aber auch umfassende Vorsorge- und Vermeidungsmaßnahmen im Umweltschutz (Vermeidung von Lärm- und Luftbelastungen, Stressvermeidung etc.). Gesundheitsförderung kann dazu beitragen, Lebensstile und die städtische Infrastruktur so zu ändern, dass sie die Lebensqualität ohne höheren Ressourcenverbrauch verbessert. Sie schließt Kooperationen in der Gesundheitsförderung und der Gesundheitsversorgung ein und stellt sich dem Thema der Gesundheit als Wirtschaftsfaktor und Qualitätsmanagement. Die Landeshauptstadt München wirkt im Projekt „Gesunde Städte“ der Weltgesundheitsorganisation WHO mit und ist aktiv an dem bundesdeutschen „Gesunde-Städte“-Netzwerk beteiligt.

Ebenso fundamental ist der Aspekt der **Sicherheit** und des **Schutzes vor Gewalt**. München gilt unter den deutschen Großstädten als sichere Stadt; sie weist im Vergleich in den meisten Deliktbereichen die geringsten Kriminalitätsraten aus. Die (objektive) Sicherheit und das (subjektive) Sicherheitsgefühl, der Schutz vor physischen und psychischen Angriffen auf die eigene Person oder den individuellen Lebensraum trägt in hohem Maße zur Lebensqualität bei. Zugleich ist Sicherheit auch ein standörtlicher Wettbewerbsfaktor. Sicherheit ist Voraussetzung dafür, dass sich Innovationspotenziale entfalten können und der Raum München im internationalen Wettbewerb bestehen kann. Allerdings kann eine weitgehende Durchsetzung von Sicherheitsstandards auch zu Einschränkungen von Freiheitsgraden führen. Maximale Sicherheit konfliktiert in ihrer Durchsetzung mit der Liberalität und Freizügigkeit des Alltagslebens. Dies muss Gegenstand des stadtgesellschaftlichen Dialogs werden.

Zur Sicherheit gehört auch die soziale Sicherheit. Damit sollen nicht „normale“ Lebensrisiken ausgeschaltet werden. Notwendig aber sind kollektive Auffangmöglichkeiten, wenn sozialer Abstieg oder gar sozialer Absturz droht; sie müssen erhalten bzw. ausgebaut werden. Wie dicht ein „soziales Netz“ geknüpft werden soll, ist auch Gegenstand des stadtgesellschaftlichen Dialogs.

Eine zukünftige „soziale Stadtkultur“ verlangt Denk- und Ressortgrenzen überschreitende, vorsorgende integrierte Konzepte und Strategien. Gefordert ist eine neue Qualität stadtkultureller und sozialer Initiativen und Aktionen. Die gegebenen politisch-administrativen Strukturen müssen sich neuen, offeneren Konstellationen zuwenden. Zukunftsorientierte Stadtstrategien verlangen mehr **Freiheitsgrade für Experimente**, lokale und regionale Sonderwege, zurechenbare Ergebnisverantwortung und flexible Steuerungssysteme, d.h. durch größere Problemnähe, mehr Beteiligungschancen und mehr Transparenz.

### 3.4 Stadt und Region des Dialogs und der Kooperation

Kooperativen Strategien gehört die Zukunft – Staat, Kommunen, Eigentümer, Unternehmer, Bürgerinnen und Bürger, Interessenvertretungen, Verbände und

andere nichtstaatliche Organisationen sind dabei einzubeziehen. Nötig ist eine neue Stadtpolitik als Integration sozialer, kultureller, wirtschaftlicher und räumlicher Initiativen nach dem Prinzip nachhaltiger Entwicklung. Diese neue Stadtpolitik muss von den aktiven und zu aktivierenden Teilen der Stadtgesellschaft selbst ausgehen, darf keine Gruppe ausschließen und muss offen für Widersprüche und neue Erfahrungen sein. Ihr Treibstoff sind neue Ideen und erfolgreiche Projekte.

Zukunftsfähige Strategien für eine Stadtregion wie München verlangen eine kommunal übergreifende **Kooperation mit den Nachbarn und anderen Akteuren** in der Region. Die institutionalisierte Kooperationsverpflichtung im Rahmen der Regionalplanung ist ein guter Ansatz, aber nicht mit wirksamen Umsetzungsinstrumenten versehen. Selbst wenn mittelfristig dadurch der Gesamtregion Wettbewerbsnachteile entstehen sollten, so ficht dieses die Gemeinden nicht an, solange die nachlassende Standortgunst nicht auf die Einzelgemeinde zurückschlägt. Mit der Teilnahme am Wettbewerb „Regionen der Zukunft“ hat die Landeshauptstadt München gemeinsam mit anderen Gebietskörperschaften der Region, dem Regionalen Planungsverband, dem Planungsverband Äußerer Wirtschaftsraum München und weiteren regionalen Akteuren in dem Projekt eNORM (erweiterte NachhaltigkeitsOffensive Region München) versucht, neue kooperative Strukturen durch unmittelbare, auf Nachhaltigkeit gerichtete, themenbezogene Projektzusammenarbeit aufzubauen und auf diese Weise den Kooperationsgedanken der Regionalplanung zu ergänzen und zu erweitern. Der Wettbewerbsbeitrag der Region München wurde mit dem 2. Preis ausgezeichnet.

Für alle beteiligten Akteure gilt eNORM als ein gelungenes Projekt, das zur Zukunftsfähigkeit der Region beiträgt und über die unmittelbare Laufzeit hinweg weitergeführt werden sollte. Im Rahmen von „Zukunft München 2030“ sollen die Zielsetzungen und Erfahrungen von eNORM als eines kommunal übergreifenden, regionalen Dialogs aufgegriffen und weiterentwickelt werden.

## 4 Konzeption des Projekts

Der Ausschreibungstext von „Stadt 2030“ wünscht Leitvorstellungen mit „visionärem und spekulativem Charakter“, aus denen „planungsrelevante Zielvorgaben“ mit hoher Verbindlichkeit hervorgehen und die vom politischen Raum getragen werden sollen. Die öffentliche Auseinandersetzung um Planungen mit besonderer Zukunftswirkung findet z. Zt. zwischen zwei Polen statt:

- zwischen **Handlungspragmatismus** (von durchsetzungsstarken Interessen in der Konstruktion von Sachzwängen bestimmt)
- und **Alternativpositionen** zukunftsfähigen Handelns (von durchaus relevanten Teilen der Gesellschaft mit langem Atem getragen)

Kommunalpolitische Realität versucht, in den Handlungspragmatismus Elemente von Zukunftsfähigkeit einzuführen. Konsensfindung gelingt dann schlecht, wenn die Beteiligten auf ihren von kurzfristigen Interessen geleiteten engen Sichten aufbauen.

Vor der Frage der Umsetzbarkeit von Zukunftsvisionen steht die Frage der **Offenheit und Ungebundenheit von Zukunftsarbeit**. Es geht also um Bewusstsein und Wahrnehmung von Konflikten und Chancen. Grundposition der angestrebten Arbeit sollen deshalb das „fragende Bewusstsein“ und der Möglichkeitssinn sein.

Das bedeutet, außerhalb vorgefertigter ideologischer Positionen Fragen zu stellen, diesen auf den Grund zu gehen und sich auf gewonnene Einsichten zu verständigen. Diese **Konsensarbeit in kooperativen Prozessen** ist die Grundvoraussetzung erfolgreichen Handelns.

München bringt hierzu gute Voraussetzungen mit: Die **Konsensfindung** zwischen Partnern unterschiedlicher Interessen **gehört zur Stadttradition**. Dialog hat oft Lagerbildung verhindert und eine spezifische Stadtkultur der Integration herausgebildet. Darin münden auch immer wieder Bürgerinitiativen ein.

Im Rahmen von „Zukunft München 2030“ sollen Vordenkerunden die wichtigsten Handlungsebenen der strategischen Zukunftsfelder umreißen und öffentliche Diskurse der Konsensfindung unter dem Titel „**Münchener Zukunftsdialog**“ vorbereiten. Diese Vordenkerarbeit soll in Veranstaltungen erfolgen, in denen Schlüsselpersonen aus den relevanten Bereichen in wissenschaftlich gestütztem Prozess in kleinen Gruppen die Problemklärung voranbringen. Von hier werden aufbereitete Vorschläge in öffentliche Diskussionsforen getragen, z. B.

- **Zukunftsforen**, d.h. öffentliche Veranstaltungen der Stadt, der Volkshochschule und anderer Kooperationspartner; Angebote zur Diskussion über Tageszeitungen und Internet,
- **Zukunftswerkstätten** mit Seminarcharakter.

Diese Werkstätten können nach dem Motto „Kooperation von privater Wirtschaft und öffentlicher Hand im Planungsprozess“ organisiert werden. Dazu hat das Münchner Institut für Städtebau und Wohnungswesen der Deutschen Akademie

für Städtebau und Landesplanung im Rahmen seiner Fortbildungs- und Trainingsprogramme erste Erfahrungen gesammelt.

Es werden folgende **Arbeitsschritte** vorgeschlagen:

1. das Herausarbeiten einer **Leitvision** mit integrierender Kraft für die Stadtregion München;
2. die Ausarbeitung von (zwei) **Szenarien** in Weiterentwicklung der in der „Perspektive München“ erarbeiteten Szenarien über die „Zukunft der Arbeit in München“, erweitert für die Stadtregion und ergänzt neue Erkenntnisse aus der Zusammenarbeit mit den Experten aus Forschungseinrichtungen, Hochschulen, Unternehmen, Kammern, Verbänden und Verwaltungen;
3. die **systematische Überprüfung** der (wesentlichen) Bausteine der „Perspektive München“ und weiterer Leitprojekte und -maßnahmen der Stadt- und Regionalentwicklung auf ihre methodische und inhaltliche Konsistenz (Nachhaltigkeitsprüfung) sowie Aufspüren möglicher Problemfelder bzw. Konfliktfelder unter veränderten Annahmen;
4. die inhaltliche, methodische und instrumentelle **Ausgestaltung der strategischen Zukunftsfelder** als zentrale zukünftige Handlungsbereiche der Stadt- und Regionalentwicklung;
5. die **prototypische Umsetzung** von Leitprojekten 2030 der strategischen Zukunftsfelder in beispielhafter öffentlich-privater Kooperation. Entwicklung eines Konzeptes zur Beteiligung der Bürger an den Planungen und Projekten innerhalb der Region durch die neuen Medien. (Im Jahre 2030 dürften eMails und das Internet eine ähnliche Rolle spielen wie heute Fernsehen und Telefon.)

Die Arbeitsschritte sollen durch interdisziplinären Dialog gestärkt werden unter Ausnutzung des Netzes der wissenschaftlichen Einrichtungen im Raum München und durch die Einbeziehung weiterer regionaler Akteure (Unternehmen, Organisationen, Kammern, Verbände, Hochschulen, außeruniversitäre Forschungsinstitute etc.).

Die Ergebnisse münden in die zweijährlichen „Berichte zur Stadtentwicklung“ und damit in den laufenden Prozess der Fortschreibung der Stadtentwicklungskonzeption „Perspektive München“ ein.

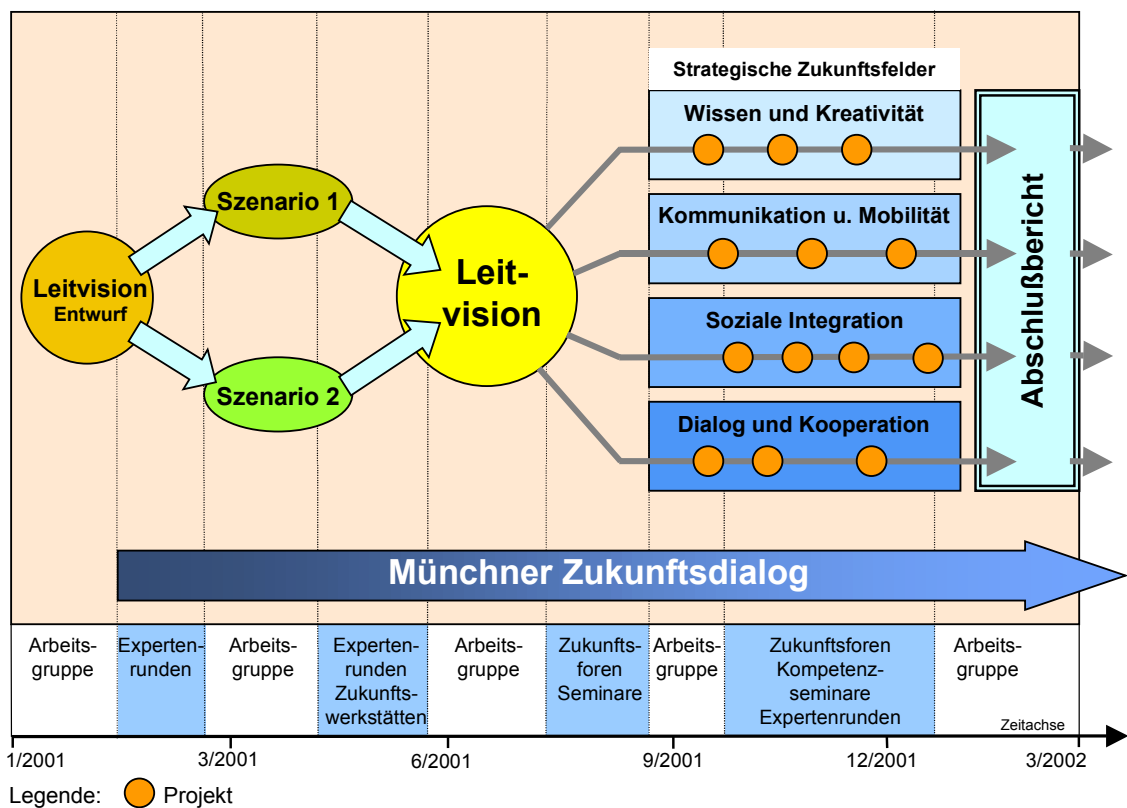
## 5 Projektmanagement

Die vorgesehene Bearbeitungsweise des Wettbewerbsbeitrages ist ein offener Prozess des Dialogs mit interessierten, aktiven Bürgerinnen und Bürgern, engagierten Vertretern gesellschaftlich relevanter Gruppen und der öffentlichen Verwaltungen in der Stadt und in der Region München. Dieser Dialogprozess soll unter der Bezeichnung „**Münchner Zukunftsdialog**“ geführt und popularisiert werden. Er ist Teil des Öffentlichkeitsverfahrens zur Fortschreibung der Stadtentwicklungskonzeption „Perspektive München“. Insofern soll mit der Beteiligung am Projekt „Stadt 2030“ ein Prozess angestoßen werden, der weit über die unmittelbaren 15monatigen Projektlaufzeit hinausweist.

Die Szenarien für München und seine Region sollen zunächst in informellen Experten-Gesprächsrunden mit Vertretern aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und öffentlicher Verwaltung vorbereitet und diskutiert werden. Verdichtet und ausgearbeitet werden sie von der **Arbeitsgruppe** – bestehend aus Vertretern der Landeshauptstadt München, dem IMU-Institut, dem ISW und der TUM sowie weiteren Kooperationspartnern und Experten.

Abbildung: Zukunft München 2030

Arbeitsbereiche und Projektverlauf



Sie werden in Zukunftswerkstätten und Dialogveranstaltungen auf den Prüfstand gestellt und auf Schwächen, Stärken, Akzeptanz und Umsetzbarkeit hin abgeklopft. Dazu sollen erprobte Dialogformen gewählt und ausgebaut werden wie etwa die Kompetenzseminare des ISW „Kooperation von privater Wirtschaft und öffentlicher Hand im Planungsprozess“, bestehend aus kleinen Gruppen von Vertretern unterschiedlicher Interessen und fachlicher Erfahrungen.

Im Anschluss daran sollen sie in Zukunftsforen, Seminaren oder sonstigen Veranstaltungen mit öffentlichem Zugang zur Diskussion gestellt werden. Auf einer eigens eingerichteten Internet-Präsentation sollen die Vorarbeiten, Zwischenergebnisse und Dialogbeiträge der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden. Zugleich soll sie selbst ein Teil des Dialogverfahrens eingerichtet werden (Internet-Forum).

Zur Vernetzung des Dialogprozesses und seiner Ergebnisse mit den politisch Verantwortlichen der Landeshauptstadt München werden dem **Stadtrat** Berichte über den Projektverlauf zur Kenntnis und Diskussion gegeben.

Die Ergebnisse des Dialogprozesses sollen in die **Fortschreibung** der „Perspektive München – Berichte zur Stadtentwicklung“ 2002 bzw. 2004 ff. eingebracht werden.

Die Steuerung der Projektarbeit liegt in der Verantwortung einer **Steuerungsgruppe**, bestehend aus Vertreterinnen und Vertretern der vier Anbieterinstitutionen.

Die Leitung des Projekts liegt in den Händen eines **Lenkungskreises**, dem Leiterinnen und Leiter der beteiligten Referate der Landeshauptstadt München, des Instituts für Städtebau und Wohnungswesen (ISW), des Lehrstuhls für Stadtraum und Stadtentwicklung - sowie des IMU-Instituts München angehören. Dieser Lenkungskreis soll um zusätzliche Akteure erweitert werden, die ein aktives Interesse an der Zukunftsentwicklung in der Stadtregion München und am Fortgang des Projektes haben.

## 6 Kostenschätzung

Eine exakte Kostenberechnung ist zum jetzigen Zeitpunkt nicht möglich. Auf Grundlage des vorgeschlagenen Projektverlaufs und seinen Bearbeitungsbausteinen läßt sich nur eine erste Rahmenschätzung vornehmen. Die Einleitung des konsens-orientierten „Münchner Zukunftsdialogs“ in einer Region mit 3,5 Mio. Einwohnern erfordert eine breite Mitwirkung von sehr unterschiedlichen Akteuren und verursacht einen erheblichen Aufwand.

Für die Bearbeitung des Entwurfs der Leitvision, der Szenarien und der daraus zu entwickelnden Leitvision, der Vorbereitung und Begleitung der Arbeit in den strategischen Zukunftsfeldern sowie Abfassung des Abschlußberichts ist von einem monatlichen Personalaufwand von mindestens 1 ½ Personen auszugehen. Für die Vorbereitung, Begleitung und Nachbereitung der Dialogrunden (Expertenrunden, Kompetenzseminare, Zukunftsforen) ist von einem monatlichen Personalaufwand von mindestens 1 Person auszugehen. Für einen Personenmonat werden einschließlich der Verwaltungsgemeinkosten DM 16.000 angesetzt.

Die Eigenleistung der Landeshauptstadt München und weiterer öffentlicher Akteure (Landkreise, Gemeinden, öffentliche Planungsträger etc.) besteht in der Abstellung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die Arbeitsgruppen, Expertenrunden und anderen Abstimmungsrunden sowie in der Bereitstellung von Räumlichkeiten und Material.

Nicht übersehbar und bewertbar sind derzeit die Kosten für weitere Akteure (Unternehmen, Dienstleister etc.).

### Überschlägige Kosten (unterer Kostenrahmen):

#### 1. Personalkosten

15 Monate für 1 ½ Personen (à DM 16.000): Erarbeitung d. Leitvision, Szenarien, Zukunftsfelder, Abschlußbericht	DM	360.000
15 Monate für 1 Person (à DM 16.000): Vor- und Nachbereitung sowie Begleitung der Foren, Seminare etc.	DM	240.000

#### 2. Sachkosten

Etablierung Internet-Präsenz (Werkauftrag)	DM	60.000
Expertisen, Kommunikationskosten (Druck, Versand etc.)	DM	150.000

---

<u>insgesamt</u>	DM	810.000
------------------	----	---------

zzgl. MwSt.

## 7 **Bewerbungsinitiative**

### Landeshauptstadt München

Referat für Stadtplanung und Bauordnung

Stadtdirektor  
Stephan Reiß-Schmidt  
Blumenstr. 31  
80331 München  
Tel. (089) 233-22334

Referat für Arbeit und Wirtschaft

Herzog-Heinrich-Str. 20  
80337 München

Sozialreferat

Orleansplatz 11  
81667 München

Lehrstuhl für Stadtraum und Stadtentwicklung  
der Technischen Universität München

Frau Prof. Dr. Ingrid Krau  
Arcisstr. 21  
80333 München  
Tel. (089) 289-22311  
Mail: lse@lrz.tu-muenchen.de

IMU-Institut für Medienforschung  
und Urbanistik GmbH

Dr. Detlev Sträter  
Hermann-Lingg-Str. 10  
80336 München  
Tel. (089) 5441260  
Mail: dstraeter@imu-institut.de

Institut für Städtebau und Wohnungswesen  
(ISW) der Deutschen Akademie für Städtebau und  
Landesplanung

Dr. Andreas Romero  
Steinheilstr. 1  
80333 München  
Tel. (089) 5427060  
Mail: isw-muenchen@t-online.de